

Björn Bicker

Wir fahren im Kreis

Auf hoher See gibt es gute Gründe für einen Kurswechsel: Drohendes Unwetter, Krankheit, Maschinenschaden, alles Mögliche. Der Kapitän gibt ein paar Befehle, der Navigator berechnet die neue Route, der Steuermann setzt die Anweisungen um. Wenn alles gut läuft sind am Ende Besatzung und Fracht gerettet. Meistens geht es bei der Entscheidung für oder gegen einen Kurswechsel nicht um Glaubensfragen, sondern um das pragmatische Abwägen von Für und Wider. Zwar kann auch auf Hoher See immer mal wieder etwas Unvorhergesehenes passieren, aber dann kann man neu entscheiden. Man weiß ja wo man hin will. Der Zielhafen bewegt sich nicht vom Fleck. Das Meer bleibt das Gleiche. Unfähige Kapitäne halten sich in der Regel nicht lange, sie gehen unter oder verlieren das Vertrauen von Reeder und Mannschaft.

In der Politik ist das anders. In der globalisierten Wirtschaft scheinbar auch. Noch nie wurde so viel über Kurswechsel gesprochen und trotzdem hat man das Gefühl, alles geht so weiter wie immer. Wir fahren im Kreis. Woran liegt das? Könnte es sein, dass sich das Ziel der Fahrt entstofflicht hat zu einer Fata Morgana? (Jetzt wird das Bild schon schief, der Sprung aus dem Wasser in die Wüste ist aber kein Zufall.)

Niemand vertraut mehr den Kapitänen. Das heißt: das Prinzip der Repräsentation ist in einer so tiefen Krise, wie wahrscheinlich noch nie zuvor. Nur leider haben die, die repräsentieren, also die Kapitäne und ihre Getreuen, das noch nicht verstanden. Stattdessen beschwören sie, nicht nur in England, Moral und Anstand, wo es eigentlich um kluges politisches Handeln geht, das sich am Wohl der gesamten Besatzung, vom Schiffsjungen bis zum Kapitän, orientieren sollte und nicht an der Gewinnmaximierung von ein paar Wenigen. Die Themen auf der Brücke sollten sein: Sozialer Ausgleich, Chancengleichheit, Transparenz, Teilhabe, das Organisieren von Diversity. Das alles weltweit. Und nicht: Erhöhung der Drehzahl und Gewinnmaximierung.

Bleiben wir auf dem Meer: Das Schiff hat sein Ziel verloren, es dreht sich im Kreis, immer schneller. Auf der Kommandobrücke steht der Kapitän und ruft: Mehr Wachstum! Es dreht sich noch schneller! Mehr Effizienz! Die Maschinen dampfen aus allen Löchern! Rendite! Die Mannschaft ächzt! Die meisten Seeleute können das

vorgegebene Tempo längst nicht mehr halten. Die ersten Schrauben knallen schon aus dem Gehäuse! Nicht wenige sind bereits über Bord gegangen. Ein paar Grinsen und lassen sich nichts anmerken. Man weiß ja nie. (Sie haben die verachtenden Anweisungen zur Selbstoptimierung längst zu ihren eigenen gemacht. Sie schicken ihre Kinder zur Frühförderung, verschaffen sich selbst jeden erdenklichen Vorteil und pochen unentwegt auf das Recht derer, die ja schließlich bezahlt haben!) Rette sich wer kann! Es ist nicht genug für alle da!

Die gewählten und selbst ernannten Kapitäne verweigern sich der Erkenntnis, dass das, was sie als Ziel angegeben haben, gar kein Ziel ist. Es geht in der Regel nicht mehr darum, das Schiff heil durch die Fluten zu steuern, sondern es geht darum, möglichst lange grinsend auf der Kommandobrücke zu stehen und gesehen zu werden. Der Narzissmus der Mächtigen ist so grenzenlos wie nie! Das ist nicht nur in der Politik so! Ihr Glaube ist kein Glaube. Der Fetisch Geld hat sich in Form von unfassbar abstrakten Börsendaten zu einem erbarmungslosen Pseudogott gemausert, der die Menschen in blinder Wut vor sich her treibt. Durch die Wüste, übers Meer, egal, jedenfalls muss sich niemand wundern, wenn die Meutereien wieder los gehen. Das Vertrauen ist futsch. Es macht einen todtraurig, so etwas zu sagen. Gleichzeitig wünscht man sich nichts mehr, als einen menschenfreundlichen Kurswechsel. Man möchte daran glauben.